

**Simon Bretschneider:** Bitte erzählen Sie.

**Ferry Felkl:** Ich wollte mich von dem was er geschrieben hat nicht beeinflussen lassen. Also meine Sicht darlegen, ja. Und der Jazz ist einfach, wie Sie es schon ähnlich ausgedrückt haben, mit der Tanzmusik in Dresden eingesickert. Und als ich Ende 1949 nach Dresden kam, gab es hier schon eine rege Szene, Tanzmusikszene. Das bekannteste Orchester waren zum Beispiel das Orchester Heinz Kretschmar, die Original Dixies, die dann später die Dresdner Tanzsinfoniker waren. Dann das Orchester der KWU, das KWU-Orchester nannten wir es, des kommunalen Wirtschaftsunternehmens, das waren also die Verkehrsbetriebe. Das war mehr Musik fürs gesetzte Alter [lacht]. Und, ja, die beliebteste und die bekannteste und Tanzkapelle mit der größten Publikumsbeteiligung war Heinz Kretschmar. Der war aber natürlich auch umstritten. Wir haben da als wir als Studenten nach Dresden kamen, bittere Erfahrungen machen müssen. Zum Beispiel der Heinz Kretschmar hat vorwiegend gespielt im Strehlemer Hof. Und als wir dort erstmalig hin gingen, es hieß natürlich, wo gehst du hin, wo gehen wir tanzen, natürlich Heinz Kretschmar war bekannt. Und ja, dort hat aber den ganzen Abend, das war eine ganz typische Atmosphäre, dort hat den ganzen Abend kein Mädchen mit uns getanzt. Das war gewissermaßen eine geschlossene Gesellschaft. Na, es gab da noch eine ganze Menge andere Tanzlokale, das exklusivste war vielleicht die Kaskade, am Emmerich-Ambros-Ufer, nee Quatsch, Unsinn. Das Käthe-Kollwitz-Ufer, ja. Und aber im Strehlemer Hof, um darauf zurückzukommen, ich weiß nicht, wir sind ja dann nicht mehr dorthin gegangen. Da mag es noch andere Geschichten gegeben haben, denn da gab es mal ein großes Gerangel. Mit Polizei-Einsatz. Es ging die Geschichte, es wurde sogar mit einem Tisch ein Polizeihund erschlagen. Ja ja, also Kretschmar war also eine damals schon sehr umstrittene, also von Seiten meine ich der Politik, eine sehr umstrittene Kapelle. Wir hatten natürlich auch eine Menge Gastspiele hier in Dresden. Zum Beispiel aus Chemnitz, das Orchester Karl Walther. Das war so eine Kategorie wie Heinz Kretschmar. Die waren also was Besonderes. Da ist man dann schon auch den Orchestern nach gereist. Wir sind zum Beispiel mal draußen in Radebeul in den Vier Jahreszeiten gewesen, dort hat Heinz Kretschmar gespielt. Und die anderen Orchester, wie gesagt der Armin Pilz zum Beispiel im Gasthof Blasewitz, das ist dort wo jetzt das Seniorenheim ist, auf dem Schillerplatz. Das war also die Tanzmusik. An kleineren Gruppen, das Fritzsche-Quintett im Schillergarten, die Theo-Schumann-Combo, dann Fred Herffter, der ja auch dann Jazz gespielt hat. Und die Entwicklung war so, Sie sagten es

auch selber, es wurde ja Swing gespielt. Swing war irgendwie auch mit Jazz verbunden. Und mein besonderer Vorteil war, dass ich gewissermaßen vor-vergiftet war. Ich bin ja Heimatvertriebener. Und wir kamen aus Usti, hier in Tschechien, kamen wir nach Glauchau, in Westsachsen. Und dort hatten wir natürlich relativ guten Musikempfang, aus dem Westen. Und auch da gab es eine, einige interessante Bands. Und dadurch war ich ja schon, man war ja jung und ging tanzen. Wir hatten zum Beispiel das Lokal in Glauchau, Glauchau ist eine kleine Stadt. Da gab es zwei Lokale, den Lindenhof und der Grüne Baum. Und das waren eben die Lokale. Wobei man ja sagen muss, die Tanzveranstaltungen damals, die liefen ja anders ab als heute, nicht. Man zog sich einen Anzug an, oder zumindest eine Kombination. Schlips war Vorschrift, man kam nicht rein wenn man keinen Binder hatte [lacht]. Und dann saßen eben die Jungs und die Mädels, die saßen an getrennten Tischen. Und dann ging es: Darf ich bitten? Und so weiter und so weiter. Und wenn mal jemand zusammen saß mit einem Mädchen, dann hieß es, na ja, die sind per Tafel [lacht]. Ja, und dadurch kam ich natürlich schon viel mit der Musik in Verbindung. Und ich war der erste und einzige unter uns Bekannten, der ein Tonbandgerät hatte. Das war eine Eigenbaumaschine von der damaligen Firma Saxofunk aus Leipzig, die basierte auf einer 78, auf einem Schellackplattenspieler, wo dann auf ein Aufsatz drauf kam und so weiter und so weiter. Ich habe dann das nicht selbst gebaut, sondern von einem Freund für 350 Euro, äh Quatsch Mark, für Ostmark abgekauft. Und den habe ich natürlich mit nach Dresden genommen. Und da hatte ich schon allerhand Aufnahmen drauf, die interessant waren. Und mein ganz persönliches Erlebnis, wie ich zum Jazz gekommen bin, das ist eine skurrile Geschichte. Wir machten mit meiner Frau immer Radausflüge, oder mit meiner damaligen Freundin. So, das war die Gleiche [lacht]. Und da fuhren wir am Strehleiner Hof vorbei. Das hat aber jetzt nichts mit Heinz Kretzschmar zu tun. Und ich höre durch ein offenes Fenster, Menschenkinder, die spielen hier doch Modern Westcoast Jazz! Also so viel wusste ich schon vom Jazz. Abgestiegen, rein gegangen. Und so fand ich Kontakt zu Jazzszene. Das war damals, da gab es in Dresden im Wesentlichen zwei Jazzgruppen. Die Elb Meadow Ramblers und, die nannten sich nur das Moderne Quintett. Die spielten also modernen Jazz. Ich bin also nicht wie die meisten Jazzfans über den Dixieland dann zum Jazz gekommen, sondern gleich bei der Zeit des Jazz, des zeitgenössischen Jazz der 50er Jahre eingestiegen. Und so bin ich dann mit denen zusammengekommen und bin oft zu ihren Jam Sessions gegangen. Manchmal haben sie so in kleinem Kreis gespielt.

Also das waren keine offiziellen Konzerte, dass man das sagen könnte. Aber ich war oft dabei. Und dann ergab es sich auch, dass ich ab und zu mal ein Lied gesungen habe [lacht]. Weil ich war in Glauchau im FDJ-Tanzorchester als na ja als Schlagersänger, sagen wir mal. Aber wie gesagt, das war alles eben rein amateurhaft, ja. Ja, und daneben gab es natürlich in Dresden eine rege Vortragstätigkeit. Und da ist vor allen Dingen hervorzuheben der Gottfried Schmiedel, der ja sehr viele Vorträge gehalten hat. Nicht nur über Jazz, sondern auch allgemein über andere Musikarten. Und der sich aber mit der Jazzszene nicht organisiert hat. Und ich traf dann bei einem Konzert, wir hatten ja dann von der Konzert- und Gastspieldirektion veranstaltet, regelmäßig Konzerte im Hygienemuseum. In Dresden war damals ja knapp gesät mit Sälen. Und im Hygienemuseum war ein Konzert, das war, ich weiß es noch genau, 1955 dann, lernte ich den Karlheinz Drechsel kennen. Und wir, es war damals ein Jazzkonzert. Und wir unterhielten uns zu viert. Und dann hat er uns auch mal eingeladen. Und dann waren wir bei ihm Neujahr. Und dann ging es natürlich, da wurde immer Jazz gespielt und da haben wir uns drüber unterhalten. Eine sehr wertvolle Quelle, die uns dabei geholfen hat, war ein Buch, das wurde von einem Bekannten an mich geschickt. Und das kam auch durch den Zoll. Das war, vor allem das galt als Kulturerbe. [sucht das Buch raus, Behrendts Jazzbuch] Das war unsere Bibel. Das kann man wirklich sagen. Das war unsere Bibel. Das ist auch sehr verständlich und interessant geschrieben. Behrendt hat ja dann noch mehrere raus gegeben, er hat dann das neue Jazzbuch raus gegeben, das große Jazzbuch. Aber ich finde das am Anschaulichsten. Das war das erste. Sie sehen ja, Gebrauchsspuren [lacht].

**Simon Bretschneider:** Warum galt das als Kulturerbe?

**F.:** Ja, das weiß man nicht. Bücher über Beat, Rock, oder zum Beispiel über die Beatles, die kamen nicht durch. Das war keine Kultur. Sie wissen ja, Walther Ulbrichts Ausspruch, Yeah Yeah Yeah, das ist nichts für uns. Aber das war Kultur. Vor allen Dingen gab es auch einen Mann aus Leipzig, der hier in Dresden Vorträge gehalten hat, Jazzvorträge vor allen Dingen, im Hörsaal der Hochschule für Verkehrswesen. Der steht ja jetzt glaube ich nicht mehr. Da oben an der Georg Bähr Straße. Reginald Rudolf. Und der hat dem Jazz in der DDR starken Abbruch getan. Erstens, weil er seine Vorträge immer mit politischen [überlegt] Zweideutig-

keiten gewürzt hat. Und hauptsächlich aber, er war danach eingesperrt, und ging dann nach dem Westen. Und dort schrieb er ein Buch, Jazz in der DDR. Und dort hat er die ganzen Namen genannt, von den Leuten die hier also mit dem Jazz zu tun hatten, das war also, das war nicht erfreulich. Ja, und mit dem Karlheinz Drechsel kamen wir dann auf die Idee, dass man das doch irgendwie zusammenfassen könnte, in einem, in einer Interessengemeinschaft. Dass man miteinander auch darüber spricht, und so. Und Drechsel war ja damals im Arzneimittelwerk, im Betriebsfunk. Und da war er auch ziemlich eng verbunden mit dem Kulturbund. Und mit der FDJ-Leitung. Und da wurde im Rahmen, als Kulturbund-Organisation, im Rahmen der FDJ, die Interessengemeinschaft Jazz gegründet. Im Wesentlichen haben wir Vorträge gehalten, haben uns aber aus politischen Sachen, haben wir uns raus gehalten. Weil wir waren ja schließlich, es ging uns ja um die Musik. Wir wollten ja nun keine klassenkämpferischen Ideen da verbreiten. Allerdings kriegten wir mitunter Probleme, wo sind denn die Platten her, die ihr da spielt. Na ja, es war seltsam, Schallplatten durften nicht geschickt werden. Tonträger, weil sie nicht auf ihren Inhalt überprüft werden konnten. Sie durften nicht aus der Bundesrepublik geschickt werden. Aber ich hatte einen Freund in Hamburg, der war auch ehemals hier gewesen, das war auch ein alter Jazzfan. Der hat Platten dann, immer wenn er in Spanien im Urlaub war, hatte er mir zwei, drei Platten geschickt. Und so kam ich auch zu einem gewissen Stand. Und dann gab es Tauschmöglichkeiten, oder aber auch, na ja, da hat man schon mal 40 Euro, 40 Mark für eine Platte bezahlt. Und so hat sich langsam eben ein Schatz angesammelt. Und wir haben dann immer gesagt, ja, das sind Tauschobjekte, die haben wir im Kulturaustausch erworben. Wir haben dafür DDR-Platten, DDR-Jazzplatten, die es ja durchaus auch gab, nach dem Westen geschickt. Und haben dafür Platten von drüben bekommen. Und so hat das eigentlich ganz gut geklappt. Und wir hatten dann auch die Möglichkeit, im Keller des Kurländer Palais den Jazzklub Tonne aufzubauen. Und ich muss Ihnen sagen, das haben wir mit eigenen Händen gemacht. Ich habe dort selber mitgeschuftet. Abends war das immer, wir hatten immer den Donnerstag Abend. Da trafen sich immer, wir waren so na zwölf, fünfzehn Mann. Haben dort Sandsteine geschleppt, und gemauert und geputzt, so dass das alles einigermaßen schön war. Und zum Feierabend gab es immer einen Topf Tee und eine Fettbemme [lacht]. Ja, das war also diese Zeit. Und inzwischen hatte sich dann der Jazz, Heinz Kretschmar war dann nach Westen gegangen, mit einem Teil seines Orchesters. Und dann hat Hörig die Original Dixies übernommen und sie nannten sich dann

die Dresdner Tanzsinfoniker. Und die haben dann auch viel Konzerte gegeben. So. Und wie bin ich nun mit der Tanzmusik in Verbindung gekommen? Im Jazz, ja. Ich bin, ja, das ist noch eine Geschichte. Wir hatten dann, ich weiß gar nicht wer das organisiert hat, ich glaube, das war der Theo Schumann. Oben in der Kakadu-Bar im Parkhotel, jeden Montag unseren, na sagen wir mal Tanzabend. Da gab es immer eine Stammband, das war entweder Fred Herffter oder Theo Schumann, und dann kamen noch dieser oder jener Musiker. Und es wurde natürlich Jazz gespielt. Es wurde getanzt danach, so eng haben wir das nicht gesehen. Es gibt ja so, dass man nach Jazz nicht tanzen darf, ne. Und dann gab es einmal im Jahr den Jazzband-Ball. Den haben wir veranstaltet. Der war dann im großen Saal. Und dann haben wir noch einige Gruppen eingeladen, auch Berliner. Zum Beispiel die Spree City Stompers. Und Drechsel war zu der Zeit schon nach Berlin gegangen. Und da habe ich diese Konzerte angesagt. So. Und so kam es, dass eines Tages Schmiedel mich anrief, mit Gottfried Schmiedel waren wir befreundet, wir haben uns gegenseitig besucht, haben uns auch Platten ausgetauscht, und so weiter. Also, Schmiedel war ja ein sehr, muss ich sagen, ein sehr eloquenter und gebildeter Mann. Also, und ich muss sagen, er hat auch viel neben seinen anderen Vorträgen zur Verbreitung des Jazz und zur Vertiefung beigetragen. Das muss man schon sagen. So. Und da rief mich Schmiedel an und sagte, Sagen Sie mal, ich habe ein Angebot der Gruppe Dresden Septett. Das ist eine Rocktruppe, die wollen in Zittau spielen und ich soll ansagen, aber wissen Sie, das ist doch nicht so meine Welt. Ja, und so bin ich rein gekommen. Und haben dann Jazzgruppen angesagt, auch Jazzgruppen, die hier in Dresden zu Gast waren. Und war auch mit Jazzgruppen auf Tournee. Mit Fred Herffter zum Beispiel bis nach Plauen runter. Dann haben wir mit dem Orchester, warten Sie, ich komme jetzt nicht auf den Namen, die haben sehr modern gespielt, fast am Free Jazz waren die. Mit denen haben wir eine Tournee gemacht nach, über Halle, Merseburg, Gera und so weiter. So. Und eines Tages rief mich Theo Schumann an und sagte Menschenskind, ich weiß doch gar nicht, weil ich hatte Theo Schumann schon einige male angesagt, ich wusste gar nicht, dass du auch Rockkonzerte ansagst. Da sagte ich nun Gott, warum denn nicht? Nun, sagt er, wir haben da was laufen, und könntest du das nicht machen? So. Und da bin ich also dort rein gekommen. Und da wurde dann die Konzert- und Gastspieldirektion auf mich aufmerksam. Und sagte, Hören Sie, wir hätten für Sie schon, hier in der Reihe Jazzabonnement, hätten wir für Sie einige Angebote. Aber Sie sind ja kein zugelassener Sprecher. Und da musste ich dann noch meine Lizenz ma-

chen. Also Sprecher für Jazzkonzerte, die habe ich heute noch da, wenn Sie sie sehen wollen.

**B.:** Das war ein eigener Lehrgang?

**F.:** Nein, ach woher. Ich brauchte lediglich, es war sozusagen ein Prüfungskonzert. Und zwar fand das statt in der Neuen Welt in Zwickau. Und mit dem Dresden Septett. [zeigt das Dokument]

**B.:** Das war also ein eigenes Fach. Gab es auch einen Sprecher für Rockkonzerte?

**F.:** Vielleicht nannte sich das dann allgemein, oder so, nicht.

**B.:** Was mussten Sie für diese Zulassung machen?

**F.:** Ein Konzert ansagen. Und das Konzept meiner Ansage einreichen.

**B.:** Welches Konzept haben Sie da eingereicht?

**F.:** Na ja, das war das Konzert was wir mit dem Dresden Septett dort aufgeführt haben. Und es war ganz interessant, es zählte natürlich auch dazu, wie man sich eben generell gab. Und insofern war es ganz günstig, es waren hinten im Publikum ein paar Randalierer, ich weiß nicht ob die vielleicht auch bestellt waren, von der Prüfungskommission. Mit denen bin ich aber ganz gut fertig geworden. Habe ein paar schlagkräftige Antworten gegeben. Und dann war Ruhe. So. Und dann habe ich also mehrere Konzerte angesagt, im Hygienemuseum. Im wesentlichen Klaus Doldinger, Manfred Krug habe ich angesagt. Die Sängerin Dina Straat, deren Prüfungskonzert, als Abschluss ihres Studiums musste sie ein Konzert liefern. Da habe ich sie angesagt, und gleichzeitig ein bisschen Biografie, und so weiter, wie man das eben so

macht. Ja, und so hat sich das ergeben, dass ich zum Beispiel dann das 14. Dixielandfestival. Dort habe ich die ganzen Nebenkonzerte angesagt. Also Jazz im Boxring, wie er damals noch in den Ausstellungshallen am Fucikplatz gegeben wurde. Dann die Junge Garde am Sonntag. Da gab es noch ein hin und her mit dem Drechsel. Drechsel hatte sich nämlich Ausbittungen, also pass mal auf, du machst die Konzerte, aber die großen Konzerte im Kulturpalast mache ich. Sage ich okay Karlheinz, es geht hier um die Musik, ich bin ja auch kein Fernsehstar. So. Und um die Junge Garde am Sonntag gab es noch ein hin und her weil schlechtes Wetter angesagt war. Und Drechsel wollte nicht bei schlechtem Wetter, aber bei schönem Wetter wollte er. So. Und da haben wir gesagt, pass mal auf, wir unterhalten uns am Samstag nochmal. Ich habe gesagt, Karlheinz, du musst doch wissen was du willst, machst du das oder machst du das. Na ja, also er hat dann doch den Kulturpalast gemacht und ich die Junge Garde. Und natürlich hat es geregnet [lacht]. Aber es war trotzdem. So, und der Veranstalter der Konzerte vom Sender aus, vom damaligen Stimme der DDR, der Knebel, der sagte mir noch, also Herr Felkl, nächstes Jahr zum 15. Dixielandfestival am 15. Mai startet es, da sind wir wieder dabei. So. Und das ist auch eine bisschen bittere Geschichte. Es kam also das Jahr, ich weiß jetzt gar nicht welches, ich müsste jetzt zurückrechnen, kam ran. Es wurde Januar, es wurde Februar, und da habe ich den Knebel mal angerufen und habe gesagt, Herr Knebel sagen Sie mal, wie ist das nun mit dem Dixielandkonzert, mit dem Dixielandfestival. Ich möchte ja meinen Urlaub und meine Termine planen. Wissen Sie, ich war in meinem Beruf viel unterwegs. Ich musste viel in der DDR rumreisen. Erfurt, Berlin, Rostock.

**B.:** Was waren Sie von Beruf?

**F.:** Wissen Sie, das ist jetzt ein bisschen schwer zu beschreiben. Weil es das heute nicht mehr gibt. [beschreibt ausführlich seinen Beruf, Bauingenieur und Informationsingenieur] Und jetzt wieder zurück zu dem Anruf bei Herrn Knebel. [...] Ja, sagte der Herr Knebel, Herr Felkl, es wird dieses Jahr nichts, wir wollen dieses Jahr mal jüngeren Kräften eine Chance geben, sich zu bewähren. Na ja, die jüngere Kraft, die eingesetzt war, war der Ulf Drechsel. Na schön, gut [lacht]. Nichts dagegen sozusagen. Aber ich hatte einen schönen lohnenden Job im Rahmen des Dixielandfestivals. Denn damals war das ja noch ein bisschen jazzmäßiger, we-

niger Zirkus-mäßig als heute. Und da gab es im Trafo- und Röntgenwerk drüben in Kaditz, da gab es jedes Jahr Little Dixieland. Da spielten jeweils vier Bands an vier Abenden. Und diese Konzerte habe ich jeweils angesagt. Das war natürlich vorbei als das Röntgenwerk auf-flog. So. Und ich habe dann eigentlich nicht mehr viel, die Konzert- und Gastspieldirektion gab es nicht mehr, Little Dixieland war aufgefliegen und ja, ich habe dann eigentlich nicht mehr viel gemacht. Außer dass wir eben mit Freunden zusammen saßen, uns ausgetauscht ha-ben und Platten gehört haben und so, und das ist auch noch heute so. [erzählt von späteren Zeiten, Kindervorträge] Ich habe natürlich auch eigene Vorträge gehalten, zu bestimmten Themen. Ich bin zum Beispiel ein Spezialist für dieses, ach Gott, nicht Spezialist, sagen wir nicht solche Dinge! Ich habe mich aber besonders interessiert für das Orchester Stan Kenton. Der diesen Progressive Jazz gemacht hat. Und ich habe auch eine große Plattensammlung von ihm. Und ich habe mal einen Vortrag über ihn gehalten. Ich habe auch einige Vorträge gehalten, da gab es von unserem Kombinat, von dem Betonleichtbau-Kombinat, dem unser Institut angeschlossen war, gab es Leitkader-Lehrgänge. Da mussten alle, vom Abteilungslei-ter aufwärts, mussten alle zwei Jahre eine Woche dorthin und wurden dort geschult in Lei-tungstätigkeit, in Ökonomie, natürlich auch in politischen Dingen. Und da gab es abends auch immer ein Abendprogramm. Und dort habe ich auch in einigen, also fünf Jahre lang habe ich dort Vorträge gehalten über Jazz. [...]

**B.:** Wann haben Sie mit Ihrer Vortragstätigkeit begonnen?

**F.:** [...] Ja, das kann man sagen, 1967 etwa. [...]

**B.:** Sie erzählten vorhin, dass Sie auch über Jazz in der Sowjetunion referiert haben. Woher hatten Sie da Ihre Informationen?

**F.:** [...] Auch in der polnischen Zeitschrift Jazzforum, in dieser Zeitschrift war viel zu lesen.

[...]



**B.:** Hatten Sie auch Zugang zu westlichen Zeitschriften?

**F.:** Nein.

[...]

**B.:** Welche Sender konnten Sie hier hören?

**F.:** Na ja, das war anfangs leichter, als ich noch Student war. Da habe ich ja viel nachts gearbeitet, und ich hatte schon immer ein Faible für große Radios [lacht]. Und ich hatte damals, das ist auch ein Ding. Ich wohnte damals auf Untermiete, [...] 1953. Da bin ich auf Untermiete gezogen, in ein Zimmer in Blasewitz. Und dort habe ich mit dem Hauswirt, wie gesagt, das sind eben die Fans, mit dem Hauswirt verhandelt. Und mit dem Hauswirt vom Nachbarhaus. So dass ich mir eine richtige Langdraht-Antenne ziehen konnte. Ich hatte einen Empfang, also! Und natürlich auch ein großes Radio, das hatte ich mir damals von einem Privatmann bauen lassen. So was gab es bei uns noch nicht. So, und dann lief natürlich mein Tonbandgerät. Das habe ich dann anderen. Dieses Tonbandgerät, das war noch eine Maschine, 38 cm pro Sekunde! Solche Bandspulen, 1000-Meter-Spulen, ohne Spule, nur rein! So Wickel, da musste man aufpassen dass man es richtig handhabte [lacht]. Ja, und da hatte ich auch viel, da habe ich viel aufgenommen. Ich war zum Beispiel der erste hier in Dresden der eine Aufnahme mit dem Jazz Messenger Sextett vorweisen konnte [lacht], na ja gut.

**B.:** Welche Sender konnten Sie gut empfangen?

**F.:** [überlegt] [...] Der Sprecher hieß Willis Conover. [...] aus Tanger. "This is the voice of America in Tanger". Ja, das war der Sender. [...] AFN, aber die haben hauptsächlich Pop gesendet. [...] RIAS wurde ja gestört.

**B.:** Nur der RIAS, die anderen konnte man empfangen?

**F.:** AFN konnte man empfangen und auch den Deutschlandfunk. [...] Nachmittags um fünf, wenn ich aus der Uni kam, schon ganz heiß, AFN! Wie nannte sich die Sendung, "Music for Teatime" oder so ähnlich, [...].

**B.:** Wie kamen Sie auf den Umbau der Antenne? War das Ihr Hobby?

**F.:** Ja. Aber im Grunde war das damals, es war ja alles Mittelwelle und Langwelle, da war das relativ einfach. Man brauchte nur einen Draht der lang genug ist und eine Ableitung. Die außerhalb des Störnebels des Haupthauses lag. Und die war dann abgeschirmt, und ja, das. Da weiß ich noch, Wäscheleine haben wir geworfen, ich habe den Kupferdraht oben festgemacht, an einer Schornsteinbinde. Dann bin ich runter, habe das andere Ende der Wäscheleine, drüben hat es meine Frau hochgezogen, bin ich rüber, habe es drüben festgemacht. Und dann aufgedreht, ah, das magische Auge, das überschlug sich fast! War herrlich [lacht]!

[...]

**B.:** Gab es viele Jazzansager hier in Dresden?

**F.:** [überlegt] Eigentlich für den Jazz nicht. Denn die ganzen Jazzgruppen, ob das Herrfter war oder der Theo Schumann, mit denen bin immer ich gereist und wenn andere Gruppen da waren, die Gäste, zum Beispiel wir haben eine Riesenschau erlebt, hier im Hörsaal der [...] Pädagogischen Hochschule. Da waren die Alexanders aus Berlin. Die hatten eine norwegische Sängerin mit. Die hat die Titel von der Tina Turner gesungen, wie Original! Der Saal hat getobt! Das war ein Wahnsinn! Wie gesagt ich wurde auch für ausländische Gruppen mit, es hatte sich dann rumgesprochen, und wenn dann so eine Gruppe kam, dann habe ich das meistens gemacht. Ich konnte zum Beispiel auch, organisiert durch die Konzert- und Gastspieldirektion, eine Serie von Jazzkonzerten in Bischofswerda, die haben ein sehr hübsches Kultur-

haus. Und dort waren meistens polnische Gruppen, und die habe ich angesagt. Das war alle vier Wochen. Und dann hatte ich jedes Jahr in Hoyerswerda im Klubhaus. Dort waren jedes mal vier Dixielandgruppen, die hatten so was in der Art, wie in Dresden die Musikfesttage. Und da war ein Tag Jazz. Aber die haben nur immer Oldtime-Jazz gespielt, also Dixieland. So. Da war zum Beispiel die Gruppe aus Zwickau dabei, die hatten ein Mädels am Schlagzeug sitzen. [...]

**B.:** Drechsel schrieb in seinem Buch, dass die IG Jazz 1956 hier Dresden gegründet wurde?

**F.:** Ja, das könnte so sein.

**B.:** Da waren Sie mit beteiligt?

**F.:** Ja ja. Ich war sogar der Protokollführer.

**B.:** Erzählen Sie bitte über die damalige Jazzszene in Dresden.

**F.:** Wir waren da, na ja. Und wenn wir unsere Klubabende hatten, das heißt es waren ja eigentlich nicht Klubabende, es waren ja eben Vorträge, oben im Kulturpalast. Also so 50 bis 70 Mitglieder waren wir schon.

**B.:** Im Kulturpalast sagen Sie?

**F.:** Nein, im Pionierpalast. [...] Also im Lingnerschloss. Nein, das war ja der Klub der Intelligenz. Das andere Schloß, Albrechtsberg.

[...]

**B.:** Können Sie mir die Namen der Musiker des Modernen Jazzquintetts sagen?

**F.:** Och nein. Ich kenne bloß einen, das war der Sohn vom Professor Ortleb, der hat Trompete gespielt. Der Leiter war der Schlagzeuger, aber ich kann mich nicht an einzelnen Namen...

**B.:** Wie lang haben die existiert?

**F.:** Etwa fünf Jahre haben die existiert. Die sind dann auch auseinander gegangen, der Pianist, der Gert Hausmann, ist dann zu den Elb Meadow Ramblers gegangen, ja [überlegt]. Die nannten sich nur Modernes Quintett. [...]

**B.:** Die Gründung der IG Jazz war im Rahmen der technischen Hochschule?

**F.:** Nein, im Rahmen des Kulturbundes.

**B.:** Erzählen Sie etwas über die Gründung der IG.

**F.:** Also erstens mal, ich hatte das mit dem Karlheinz besprochen. Und er hatte wieder einen Kollegen, [...] oder ein Bekannter, der Ted Umlauf. Und ein anderer, mit dem er sich dann später spinne-feind war, [überlegt] Hildmann. [...] Es ging um die Art, wie der Klub weitergeführt werden sollte. Um noch einmal auf den Jazzklub Tonne zurückzukommen, das war im Grunde genommen eine große Enttäuschung letztendlich für uns.

**B.:** Aber das war ja erst in den 70ern? Wie waren die Entstehungsbedingungen der IG?

**F.:** Na ja, da wurde dann ein Schreiben formuliert, [...] also erst mal was das Anliegen war, wie man das Anliegen realisieren wollte, und welches Ziel man letztendlich hatte. Also es war auf alle Fälle so, es durften ja keine irgendwie finanziellen Ziele da raus kommen. Also mit irgendwas einen Gewinn machen durfte. Und das hat auch später den Jazzklub, die Interessengemeinschaft beeinflusst. Also wenn wir mal einen Vortragenden von Auswärts haben wollten, ja. Aber eines ist eben interessant, und das muss ich noch mal sagen. Obwohl ich mit Schmiedel gut befreundet war, er hat sich aus diesen Sachen völlig raus gehalten. Er war sich mit Drechsel nicht so richtig gut. [...] Ich weiß nicht, ob das irgendwie mit musikalischen Dingen zusammenhing, aber irgendwie muss da eine Ebene gewesen sein. Denn Drechsel hat ja im Arzneimittelwerk den Betriebsfunk gemacht. Er war ja Redakteur des Betriebsfunks.

**B.:** Wieviele Mitglieder der IG waren bei der Gründung dabei?

**F.:** Na ja, das ist langsam gewachsen. Ja, es wurde ja nicht irgendwie publik gemacht. Aber bei irgendwelchen Konzerten oder Vorträgen sprach sich das sehr schnell rum. Wir haben vielleicht angefangen mit 30 Mann. Aber das war dann sehr schnell im ja.

**B.:** Erzählen Sie noch etwas über das Moderne Quintett.

**F.:** [...] Weder die Elb Meadow Ramblers noch das Quintett waren Berufsmusiker, das waren alles Amateure, die haben sich spontan zusammen getan. Es war eben, das ist ja auch interessant, es war ja keiner der Musiker aus den Dresdner Tanzorchestern dabei. Obwohl ja auch die Dresdner Tanzsinfoniker dann dieses Dixie-Quartett hatten. [...]

**B.:** War die IG eine Nische und Ersatz, weil Sie keinen Jazzklub gründen durften?

**F.:** [...] Ich würde nicht sagen, weil wir keinen Klub gründen konnten, sondern dass wir einfach sagten, kommt, wir probieren das aus. Und vor allem der leider schon verstorbene Gert Hausmann, der war ja in dieser Beziehung sehr sehr aktiv. Der war wirklich ein Vollblutmusiker. [...]

**B.:** Wo war der Mittelpunkt der Szene in den 50ern?

**F.:** Na ja, in den 50er Jahren waren eigentlich die Bekanntesten schon die Elb Meadow Ramblers. Später kamen ja dann dazu die Blue Wonder Jazzband. [...] Die Träger waren, wenn man das so sagen will, am Anfang die Elb Meadow Ramblers [...].

**B.:** Gab es auch an der technischen Hochschule eine Jazzszene?

**F.:** Sicher. Ich kann das nicht sagen, ich kann das auch nicht beschreiben als Organisation. Aber ich bin sicher... Ach so ja, sehen Sie, jetzt kommen wir wieder auf die Studenten. Der Jazzklub in der Tonne. Im Kurländer Palais. Der war im Grunde genommen für uns, alte Jazzer sagen wir mal, war der gewissermaßen eine Enttäuschung. Insofern, wir dachten wir könnten dort ein richtiges Klubleben aufbauen, wo mal einer sagt, passt mal auf, am Donnerstag komme ich mal mit meinen Platten und ich spiele was, oder ich spiel mal was von Duke Ellington, oder so, das hat es nie gegeben.

**B.:** Warum nicht?

**F.:** Ja, es ist nie dazu gekommen. Und vor allen Dingen, dann wurden wir gewissermaßen raus gedrängt. Bis auf einen kleinen Teil... Nebenan war nämlich der Bärenzwinger. Und wenn der Bärenzwinger voll war, dann kamen die alle in die Tonne. Und es ist schon passiert, dass wir uns sagen lassen mussten: Was wollen die Alten hier? Hier ist doch Jazz. Ne, ja, so ist das passiert. Übrigens möchte ich noch eines erwähnen, der Name sollte nicht unerwähnt

bleiben, beim Ausbau des Kurländer Palais, die ganzen Baumaßnahmen hat geleitet ein Mann namens Geradewohl. Ich weiß nicht ob ihn der Karlheinz erwähnt hat. Ja, der hat die ganzen Baumaßnahmen geleitet und der hat auch als wir schon weg waren, hat der noch im Jazzklub, Werner hieß er, Werner Geradewohl. [...]

**B.:** Wann ist die Fred Herffter Combo gegründet worden?

**F.:** [...] Die existierte möglicherweise schon, als ich nach Dresden kam. Herffter war ungefähr die Größe wie Schumann.

[...]

**B.:** Kennen Sie noch ehemalige Musiker dieser Combo?

**F.:** Nein. Es ist nämlich das Dumme, dass ich meine ganzen Unterlagen [...] bei Umzügen verloren habe. Es ist schade, weil ich ja [...] die ganzen Sitzungen protokolliert habe. Ich bedaure das. Karlheinz müsste sie haben. Der hat ja von allen einen Durchschlag gekriegt.

**B.:** Haben Sie noch Tonbandmitschnitte aus den 50ern?

**F.:** Radiosendungen. Ich habe zwei Sendungen, das heißt, zwei Konzerte auf Kassette, wo ich die Ansage mache. Aber das ist eine miserable Musik. Entschuldigung [lacht], ich habe mich versprochen, eine miserable Qualität. [...]

**B.:** Erzählen Sie bitte noch einmal über die besondere Atmosphäre bei den Kretzschmar-Konzerten, die Mädchen haben nicht getanzt?

**F.:** Nicht mit uns! Nur mit den Jungs, die sie kannten! Die hatten auch einen ganz eigenartigen Stil, eine Tanzstil, den kannten wir gar nicht. Den Steiger. Ja, das war ein Tanzstil, das war so eine Art Foxtrott. Aber die hielten sich alle so [zeigt]. So gingen die. Die sahen wir verwachsen aus. Das war ganz komisch.

**B.:** So haben nur die Kretzschmar-Fans getanzt?

**F.:** Ich habe es, wir waren ja viel tanzen. Ich war mit meiner Frau hauptsächlich, weil wir dort wohnten, im Gasthof Blasewitz, und dort wurde überall normal getanzt. Ich habe das nur damals im Strehlemer Hof erlebt. Und nach dem Polizeikrawall war ja dort total Sense.

**B.:** Waren Sie bei dem Krawall dabei?

**F.:** Bei dem Konzert? Gott sei Dank nicht [lacht].

[...]

**B.:** Was gab es damals an guten Tanzkapellen?

**F.:** Na ja wie gesagt, in erster Linie Kretzschmar, der Armin Pilz war nicht schlecht, er war nicht gerade bekannt.

**B.:** Was hat der für eine Musik gemacht?

**F.:** Nun, moderne Tanzmusik. Moderne Schlager. Ja, dann in Dobritz war mal als Gast der



Karl Walther aus Chemnitz. Vor allem das Heinz Fritzsche Quintett, die waren sehr gut, im Schillergarten. Ja [überlegt], und wie gesagt Theo Schumann und Herffter.

**B.:** Wann hat Schumann seine Gruppe gegründet?

**F.:** Der hat seine Gruppe gegründet [überlegt], wann war das denn [...], 53, 54, wenn nicht schon eher. Übrigens hatte ich die Ehre, für eine seiner Schallplatten, die er aufgenommen hat, den Covertext zu schreiben. [...]

[...]

**B.:** Seit wann sind Sie Stan Kenton-Liebhaber?

**F.:** Stan Kenton hatte ich noch auf meinem ganz ganz alten Tonband. Und ich weiß nicht mehr von wo ich mir die ganzen Schellackplatten zusammen geborgt habe. Ich glaube von Karlheinz. [...] Ich habe Karlheinz 55 kennen gelernt.

**B.:** Die offizielle Musikwissenschaft hat ja damals den Jazz als Unkultur bezeichnet. Dabei tauchte ganz oft der Name Stan Kenton auf, als Feinbild. Angeblich, weil es so laute Musik gewesen ist, manchmal in der Nähe von Neuer Musik war. Können Sie das im Nachhinein nachvollziehen?

**F.:** Wissen Sie, ich kann überhaupt nicht verstehen, dass man den Jazz nicht gemocht hat. Es war meiner Meinung nach ein kompletter Blödsinn, irgendwelche Musik hier zu verbieten. Weil die Jugend wird durch die Musik nicht verdorben. das ist es nicht, das war kompletter Blödsinn. Und das haben wir immer gesagt. Und erst recht nicht durch den Jazz. Weil der Jazz Intellekt erfordert. Ja, und wer klug ist, der randaliert nicht.

**B.:** Es gab ja auch bei einem Großteil der Bevölkerung Skepsis gegenüber dem Jazz.

**F.:** Ja, sicher. Natürlich, für viele klingt der Jazz disharmonisch.

**B.:** War das ein Generationsproblem?

**F.:** Na ja, Generationsproblem, wissen Sie, der Jazz der 20er Jahre, da waren die, die zu meiner Zeit alt waren, da waren die ja jung. Also insofern kann es daran nicht gelegen haben. Aber, eines muss ich Ihnen sagen. Dass ich mit dem Jazz, wie er heute von avantgardistischen Gruppen gespielt wird, auch nicht klar komme. Wissen Sie, es ist so. Man wird mit einer bestimmten Musik groß. Diese Musik ist wie ein Stück kulturelle Heimat. Ja, und der bleibt man verhaftet.

**B.:** Das ist ein schönes Schlusswort.

**F.:** Ja. [beide lachen].

**Ende des Interviews.**

Weitere Informationen finden Sie unter <https://populäre-musik-im-osten.de/>



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>.